

Künstler und Dichter, wie sie Wilamowitz besonders lag, sondern mit ihm als Philosophen schenken.

Die zweite Lehre, die sich aus der Phaidrosstelle ergibt, betrifft das mögliche hohe Alter einer Verderbnis. Der Text, den Cicero an dieser Stelle las, ist in keiner unserer Hss. erhalten. Sicher ist nur, daß Cicero *μείζω* oder *μείζονα* vor sich hatte; dagegen steht es dahin, ob dem *δέ* unserer hier einstimmigen Überlieferung irgendetwas in seinem Text ausgesprochen hat. So geht die Wirrnis der Phaidrosstelle offenbar bis auf die Apographa der Akademieausgabe zurück, deren Schreibfehler man bereits in hellenistischer Zeit durch interpolatorische Recensio zurechtzurücken versucht hat.

Bonn

Ernst Bickel

SENECAS APOCOLOCYNTOSIS EINE ZWEITE AUSGABE DES VERFASSERS

Der Kaiser Claudius lag im Sterben ¹⁾. Da nahm Merkur, so erzählt Seneca Apocol. 3, eine der drei Parzen, Clotho, beiseite und bat sie, den Qualen des Kaisers ein Ende zu machen. Die Parze entgegnet, sie habe eigentlich vorgehabt, den Kaiser noch eine kurze Frist am Leben zu lassen: *pusillum temporis adicere illi volebam, dum hos pauculos, qui supersunt, civitate donaret*; aber sie sei bereit, ihm zu willfahren: *sed quoniam placet aliquos peregrinos in semen relinqui et tu ita iubes fieri, fiat* (3, 1—3). So reißt denn die Parze den Lebensfaden des Kaisers ab (4 v. 1, 2), und das bedeutet natürlich seinen Tod. Wenn, wie es hier geschieht, Merkur der 'Spinnerin' Clotho zumutet, endlich das Leben des Claudius zu beenden, und diese erwidert, sie habe ihm eigentlich noch ein Stückchen Leben zulegen wollen, schließlich aber doch Merkur nachgibt und den Lebensfaden des Claudius abreißt, so liegt dem offenbar die Vorstellung zugrunde, daß an dem Schicksalsfaden des Menschen sein ganzes Leben hindurch gesponnen wird; m. a. W.: das Spinnen der Parze ist ein Akt, der mit der

¹⁾ Zum Folgenden vgl. Heinze, Herm. 61 (1926) 55 ff., der zuerst darauf aufmerksam gemacht hat, daß Seneca in Apocol. 3 und 4 die Vorstellung des Parzengespinstes in widerspruchsvoller Weise verwendet.

Geburt des Menschen einsetzt und mit seinem Tode endet; und es ist der Parze anheim gegeben, ihre Tätigkeit einzustellen, wenn es ihr beliebt. Die Vorstellung, der hier Seneca folgt, begegnet bei den römischen Dichtern öfter, vgl. z. B. Verg. Aen. 10, 814 f.; Ov. Her. 12, 3 (dazu Heinze a. O. 56); Mart. 1, 88, 9. Sie scheint seit der augusteischen Zeit die übliche zu sein.

Ganz anders ist die Vorstellung, die 4 v. 3 ff. und dem anschließenden Prosastück, § 2, zugrunde liegt. Nach dem Tod des Claudius, so wird hier berichtet, beginnt Lachesis, die dabei von ihren Schwestern und Phoebus unterstützt wird, den Schicksalsfaden Neros, seiner Regierung und seines Lebens, zu spinnen. Aber dieser Faden wird sofort in seiner ganzen Länge und in einem Zug zu Ende gesponnen, vgl. v. 14 *vincunt (stamina) Tithoni, vincunt et Nestoris annos*; v. 20 *'ne demite, Parcae', Phoebus ait, 'vincat mortalis tempora vitae ille'* (Nero) e q s; § 2 *at Lachesis . . . Neroni multos annos de suo donat*²⁾. Die gleiche Vorstellung, wie in dem auf Nero bezüglichen Abschnitt (4 v. 3 ff.—§ 2), liegt auch 3, 4 zugrunde: Nachdem Clotho Merkur zugesagt hat, Claudius sofort sterben zu lassen (3, 3), holt sie aus einem Kästchen (*capsula*) die drei Spindeln mit dem Lebensfaden des Augurinus, Baba und Claudius hervor; denn diese drei (*hos tres*) will sie *uno anno exiguis intervallis temporum divisos* sterben lassen. Offenbar war also damals der Lebensfaden dieser drei längst fertiggesponnen, da er ja auf je einer Spindel in einer *capsula* wohl verwahrt ist. Und man mag sich ausmalen, daß auch der Schicksalsfaden Neros, nachdem er zu Beginn seiner Regierung gesponnen worden war, in einer *capsula* beiseite gelegt und aufbewahrt wurde.

So ist also die merkwürdige Tatsache zu konstatieren, daß in 3, 4 und 4 v. 3 ff.—§ 2 auf der einen Seite und in 3,1—3+4 v. 1,2 auf der anderen Seite das Zustandekommen des Schicksalsfadens ganz verschieden vorgestellt wird. Das führt auf die Vermutung, daß diese verschiedenegearteten Partien nicht das Produkt einer einheitlichen Konzeption sind; und diese Vermutung wird zur Gewißheit, da 3, 4 nicht in den Zusammenhang hereinpäßt und insbesondere mit 4 v. 1,2 nicht vereinbar ist und daß auch das Stück 4 v. 3 ff.—§ 2

²⁾ Senecas Schilderung 4 v. 3 ff. und die Vorstellung, von der sie beherrscht ist, erinnert stark an Cat. c. 64, 306 ff.

nicht glatt an 4, 3 anschließt. In 3, 1—3 wird vorausgesetzt, daß Clotho es in der Hand hat, dem Leben des Claudius vorzeitig ein Ende zu machen, d. h. seinen Schicksalsfaden zu verkürzen: und die Parze erklärt sich auf Ersuchen Merkurs dazu bereit. Aber wie bewerkstelligt sie nun ihr Vorhaben? Sie nimmt den bereits fertig gesponnenen und auf einer Spindel aufgewickelten Faden des Claudius (und ebenso den des Augurinus und Baba, die sie alsbald nach dem Kaiser sterben lassen will) aus einer *capsula* heraus (3, 4). Man sollte nun meinen, daß Clotho, da sie dem Leben des Kaisers vorzeitig ein Ende bereiten will, ein Stück seines Lebensfadens von der Spindel abwickeln und dann abreißen würde. In Wirklichkeit heißt es aber 4 v. 1, 2:

haec ait et turpi convolvens stamina fuso
 abrupit stolidae regalia tempora vitae.

Weinreich (Senecas Apocolocytosis S. 136) übersetzt:

Sprach's. Und zusammengerollt auf häßlicher Spindel
 die Fäden,
 riß sie sie ab, die Herrschertage des törichten Lebens.

Richtiger paraphrasiert Heinze S. 56: „Die Spinnerin reißt den Faden am Rocken ab, nachdem sie das bereits gesponnene, aber noch frei herabhängende Stück des Fadens um die Spindel gewickelt hat“. Heinze faßt also *stamina* richtig als poetischen Plural. Im übrigen wäre es zutreffender gewesen, *convolvens* durch einen Nebensatz mit 'während' aufzulösen: Während die Parze den Faden noch um die Spindel wickelte, riß sie ihn vom Rocken ab³⁾. Von hier führt keine Brücke zu dem unmittelbar vorher in 3, 4 Gesagten. Die beiden Verse sind nur verständlich, wenn man sich die Parze mit dem Spinnen beschäftigt denkt; und so hat man sie sich offenbar, in Übereinstimmung mit dem früher Bemerkten, in 3, 1—3 vorzustellen. 4 v. 1, 2 schließt also vortrefflich an 3, 1—3 an, in keiner Weise aber an 3, 4.

Wie 3, 4, so fügt sich auch 4 v. 3 ff.—§ 2 keineswegs glatt in den Zusammenhang. Nachdem Clotho den Lebensfaden des Claudius abgerissen hat (4 v. 1, 2), wird sofort das Herrscher-

³⁾ Über die antike Technik des Spinnens vgl. H. Blümner, Technologie und Terminologie d. Gew. u. K. bei Griechen und Römern I², 120 ff. Dort weitere Literatur.

schicksal Neros gesponnen. Dann heißt es 4, 2 (Ende): *Claudium autem iubent omnes*

Χαίροντες, εὐφημοῦντες ἐκπέμπειν δόμων.

Die Nominative Χαίροντες εὐφημοῦντες werden durch den Sinn und die Überlieferung empfohlen; auch Weinreich (S. 51) übernimmt sie und übersetzt: „Den Claudius dagegen heißen sie alle miteinander voll heil'ger Freude aus dem Hause tragen“⁴⁾. Heinze (57) billigt zwar auch die Nominative, im übrigen beanstandet er aber den überlieferten Text und schlägt vor, *animam* nach *autem* einzuschieben. Der Hauptgrund seines Anstoßes ist der, daß die Aufforderung, den Claudius aus dem Haus zu tragen, schlecht am Platze sei, „bevor noch erzählt ist, daß Claudius gestorben ist“. Man erwarte, „daß der Machtspruch der Götter seinem bisher fruchtlosen *luctari cum anima* ein Ende macht, ihm das *exitum invenire* ermöglicht“. Demgegenüber verweist schon Kurfess Phil. Woch. 1928, 318 mit Recht auf 4 v. 1, 2, wo ja bemerkt wird, Clotho habe den Lebensfaden des Kaisers abgerissen und damit seinem Leben ein Ende gemacht. Aber ein anderer Anstoß, auf den man bisher noch nicht geachtet hat, bleibt bestehen; und der ist gewiß durch keine Textänderung aus der Welt zu schaffen. Nach der Aufforderung der Götter (4, 2b), den Claudius zu bestatten, heißt es 4, 3 weiter: *et ille (Claudius) quidem animam ebullit, et ex eo desit vivere videri* eqs. Aber Claudius war doch schon längst tot (4 v. 1, 2), und unterdessen war bereits der Schicksalsfaden Neros gesponnen worden und von seiten der anwesenden Götter die Aufforderung ergangen⁵⁾, den toten Claudius zu bestatten. Man erwartet also zum mindesten statt *ebullit* das Plusquamperfekt *ebullierat*; oder noch besser: die Erzählung hätte in 4, 3 unmittelbar an 4 v. 2 anknüpfen müssen. Wie 3, 4, so fügt sich also auch 4 v. 3 ff.—§ 2 schlecht in den Zusammenhang ein. Nimmt man nun aber diese beiden letzteren Abschnitte (es sind bezeichnenderweise die Abschnitte, in denen das Zustandekommen des Schicksalsfadens anders vorgestellt

4) Zu *omnes* bemerkt Weinreich S. 51, wie ich glaube, zutreffend: „Subjekt ist *omnes*, darunter zu verstehen die ganzen Götter und Göttinnen, die im Vorhergehenden agierten, also Apoll, Merkur und die Parzen. Clotho hatte sich längst ins Unvermeidliche gefügt, und nun gehen alle freudig den Befehl, Claudius zu beerdigen.“

5) An wen diese sich richtet, braucht nicht gesagt zu werden; das versteht sich von selbst.

wird als in 3,1—3+4 v. 1, 2) heraus, so schließen vortrefflich 3, 1—3, 4 v. 1, 2, 4, 3 ff. aneinander. Man kann sich diese Tatsachen kaum anders erklären als durch die Annahme, daß 3, 4 und 4 v. 3 ff.—§ 2 spätere Zutaten einer zweiten von Seneca veranstalteten Ausgabe sind ⁶⁾).

Das letztere Stück verdankt offenbar seine Entstehung der Absicht, den jungen Kaiser Nero und seine Regierung zu verherrlichen. Das geschieht aber bereits an einer früheren Stelle. Die Satire beginnt mit dem Satz: *quid actum sit in caelo ante diem III idus Octobris anno novo, initio saeculi felicissimi, volo memoriae tradere*. Hier sind natürlich die Worte *anno novo, initio felicissimi saeculi* eine an die Adresse Neros gerichtete Schmeichelei. Und man hat den Eindruck, daß der Hinweis auf den Beginn des *felicissimum saeculum* vorausdeuten soll auf die späteren Ausführungen in c. 4. Die Worte lassen sich, ohne daß eine Lücke fühlbar würde, herausnehmen; sie sind auch sachlich überflüssig, zumal wenn die Satire, wie Bücheler u. a. glauben, sofort nach dem Tod des Kaisers entstanden ist. Man wird daher annehmen dürfen, daß auch jene Worte ein Zusatz der späteren Ausgabe sind ⁷⁾).

Sonstige Zusätze, die der zweiten Ausgabe zugeschrieben werden könnten, lassen sich mit Sicherheit nicht nachweisen. Freilich scheint die Rede des Augustus, c. 10—11, verglichen mit 9, 1 f., weitere Spuren einer Überarbeitung zu verraten. An der letzteren Stelle wird berichtet, daß Claudius auf Veranlassung Jupiters aus der Kurie entfernt wurde. Trotzdem wird er in der gleich darauffolgenden Rede des Augustus als anwesend vorausgesetzt; vgl. 10, 4, 11, 1. 3. Aber jene Maßnahme Jupiters kann auch in der ersten Ausgabe kaum gefehlt haben, und andererseits ist die Rede des Augustus, wie sich leicht zeigen ließe, ein Stück aus einem Guß, das keine Spuren einer späteren Überarbeitung aufweist. Die Schwierigkeit muß also hingenommen werden. Wie sie zu erklären ist, hat bereits A. P. Ball, *The satire of Seneca on the apo-*

⁶⁾ 3, 4 hatte schon Heinze (57) als „späteren Zusatz“ angesprochen, der „in einer neuen Ausgabe“ eingeführt worden sei.

⁷⁾ Auch 3, 2 enthält einen schmeichelhaften Hinweis auf Nero: *fac quod faciendum est*:

dede neci, melior vacua sine regnet in aula (Verg. Ge. 4. 90). Die Worte sind sachlich kaum erforderlich, da Merkurs Aufforderung an Clotho, den Claudius endlich sterben zu lassen, bereits vorher schon (3, 1 und 3, 2a) deutlich genug ausgesprochen war. Trotzdem möchte man auch in der ersten Ausgabe jene Worte kaum missen.

theosis of Claudius commonly called the apocol. 1902, angedeutet, der zu *illo dimisso* (9, 2) bemerkt: Claudius seems to be cept within reach, however, for at the end of the next chapter Augustus addresses him directly. Man hat sich wohl zu denken, daß Claudius nach seiner Entfernung aus der Kurie vor der geöffneten Tür (der Senat pflegte ja, sofern es sich nicht um eine Geheimsitzung handelte, bei geöffneten Türen zu tagen: Mommsen, RSR 3, 931) stehen blieb⁸⁾, sodaß er vom Sitzungssaal aus gesehen und, wie es in der Rede des Augustus geschieht, angesprochen werden konnte. Seneca hat also, wie es scheint, abgesehen von dem Abschnitt 3, 4, in der zweiten Ausgabe nur die beiden Stücke eingefügt, die den jungen Kaiser verherrlichen sollen.

Auf die Gründe, die ihn zu dieser zweiten Ausgabe veranlaßten, komme ich später zurück. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß durch die Feststellung einer solchen Ausgabe eine Anzahl von Fragen, die bisher lebhaft umstritten waren, in eine neue Beleuchtung gerückt und nunmehr mit größerer Sicherheit beurteilt werden können. Hierher gehört vor allem die viel behandelte Titelfrage. In den Handschriften, mit Ausnahme des Sangallensis 569, lautet der Titel *Ludus de morte Claudii*, der aber gelegentlich variiert wird⁹⁾. Er hat mit Seneca sicher nichts zu schaffen und ist, wie Bücheler 443 gewiß mit Recht behauptet, dem Kopf „eines die Satire nur mangelhaft verstehenden Mönchs entsprungen“. Vermutlich wollte er, weil des Griechischen unkundig, den ihm unverständlichen griechischen Titel durch einen lateinischen ersetzen. Inscriptio und subscriptio des eben genannten Sangallensis überliefern den Titel *Divi Claudii ἀποθέσις*¹⁰⁾ *per saturam*¹¹⁾. Dagegen bezeugt Cass. Dio 60, 35 einen anderen

8) Weinreich (92, 1) bezweifelt das und möchte seinerseits „die kleine Ungeschicklichkeit“ des Dichters entschuldigen durch „die aus der Diatribe stammende Möglichkeit, sich jederzeit einen Adversarius als gegenwärtig und redend vorzustellen.“ Aber wenn Augustus zu den versammelten Göttern im Hinblick auf Claudius 10, 4 sagt: *iste quem videtis e qs* und später, § 3: *videte corpus eius dis iratis natum*, so geht das über die in der Diatribe übliche Art der Vergegenwärtigung weit hinaus.

9) Vgl. darüber Bücheler, Kl. Schr. 1, 442 und 485 ff.

10) Die inscriptio verwendet griechische, die subscriptio lateinische Buchstaben.

11) Diese Form in der subscriptio, *satiram* in der inscriptio. Über die leichtere Form vgl. Marx, C. Luc. carm. rel. I p. IX.

Titel, ἀποκοκύντωσις. Und es fragt sich nun, wie das Nebeneinander der beiden Titel zu erklären ist. Sicher dürfte sein, daß sie nicht als Teile eines ursprünglichen Doppeltitels angesprochen werden dürfen (vgl. Bücheler 445). Heute ist man, im Anschluß an Bücheler 443 f., den Sedlmayer (Wien. Stud. 23, 1901, 181 f.) in Einzelheiten berichtigte, meist der Meinung, den echten Titel habe nur Dio erhalten und der durch den Sangallensis bezeugte¹²⁾ sei eine spätere Erläuterung desselben. Aber diese Lösung der Titelfrage hat keineswegs allgemeine Zustimmung gefunden; und mit Recht. Denn der Titel *Divi Claudii ἀποθέωσις per satiram* sieht durchaus nicht wie eine Glosse aus¹³⁾, wie das der Fall ist bei dem obengenannten Titel *Ludus de morte Claudii*. Freilich behauptet Weinreich 2, 1: „Apotheosis kann schon deshalb nicht richtig sein, weil Claudius ja gar nicht Gott wird, sondern nur werden will, aber abgelehnt wird“. Aber eine Apotheosis (*consecratio*) des Claudius ist doch tatsächlich vom römischen Senat beschlossen worden; und Seneca erinnert selber daran, wenn er den Claudius 9, 4. 5 10, 4 11, 5 von Diespiter und Augustus als *divus* bezeichnen läßt. Allerdings hütet er sich aus begreiflichen Gründen, jene irdische Senatssitzung ausdrücklich zu erwähnen. Statt dessen fingiert er eine himmlische Senatssitzung, und ihre Schilderung bildet das Haupt- und Mittelstück des ganzen Schriftchens, das den ausgesprochenen Zweck verfolgt, den toten Kaiser und seine Konsekration lächerlich zu machen. Insofern kann es sehr wohl als *Divi Claudii ἀποθέωσις per satiram* bezeichnet werden; d. h. als eine Satire auf die Apotheose des verewigten Claudius. Vermutlich wäre der durch den Sangallensis überlieferte Titel nie angezweifelt worden, wenn zufällig nicht Dio den Titel ἀποκοκύντωσις bezeugte. Und so ist denn

12) Sedlmayer dachte ihn sich als Randglosse, die später das Ursprüngliche verdrängt habe (S. 181): „Ich meine, schon im Altertum wurde von einem Grammatiker der Titel *apocolocytosis* durch die Randglosse i. e. *apotheosis oper satiram* erläutert. . . . Wie nun in tausend anderen Fällen hat die Glosse das Ursprüngliche verdrängt, und so ist in der gegenwärtigen Überlieferung aus der *apocolocytosis* eine *apotheosis per satiram* geworden.“ Ganz ähnlich z. B. Weinreich 2, 1: „ἀποθέωσις *per satiram* sieht wie eine Randglosse aus, um den unverständlichen Titel ἀποκοκύντωσις zu verdeutlichen. Sie hat, in den Text geschlüpft, das Ursprüngliche verdrängt.“

13) Über *per satiram*, auch als Teil eines Buchtitels, vgl. Marx a. O. p. XI ff., besonders XIV.

der Titel *ἀποθέωσις per saturam* vielfach auch ohne Bedenken als echt anerkannt worden, so z. B. von Birt (*De Senecae apocol. et apoth. lucubratio Ind. lect. Marb.* 1887/88), von Hartman, *Mnem. N. S.* 44, 1916, 295 ff. und Roßbach in seiner Ausgabe und *Phil. Woch.* 44, 1924, 799 f. Wenn nun freilich Birt und Roßbach annehmen (und Hartmann scheint der gleichen Meinung zu sein¹⁴), Seneca habe zwei Satiren geschrieben, von denen sich aber nur die *ἀποθέωσις per saturam* erhalten habe, so ist diese Art, das Nebeneinander der beiden Titel zu erklären, zweifellos unzulässig; denn die Annahme, daß es von Seneca zwei Satiren mit verschiedenem Titel gegeben habe, wird heute wohl allgemein, und gewiß mit Recht, abgelehnt. So ist das Nebeneinander der beiden Titel bis auf den heutigen Tag ein ungelöstes Problem. Denn die Ansicht von Viedebanntt, *Rhein. Mus.* 75 (1926) 142, 1, man habe „irgendwann und irgendwo“ *ἀποθέωσις per saturam* durch *ἀποκολοκύντωσις* ersetzt, d. h. also den leichter verständlichen Titel durch einen schwierigeren, wird wohl niemand plausibel finden. Aber eins dürfte sich doch aus den bisherigen Diskussionen zur Titelfrage mit Sicherheit ergeben haben, nämlich die Tatsache, daß beide Titel, der von Dio und der durch den Sangallensis bezeugte, von Seneca selber stammen können. Und nachdem bewiesen ist, daß er seine Satire in einer zweiten Ausgabe erscheinen ließ, drängt sich die Vermutung auf, daß Seneca ihr zunächst den Titel *Divi Claudii ἀποθέωσις per saturam* gegeben und diesen dann in der späteren Ausgabe durch den pikanteren *Divi Claudii ἀποκολοκύντωσις* ersetzt hat. Unter diesem Titel war also im späteren Altertum die Satire im Umlauf; und es ist daher selbstverständlich, daß Dio sie mit diesem Titel zitiert. Es gilt jetzt nur noch zu erklären, weshalb der Sangallensis, obwohl er den Text der zweiten Ausgabe wiedergibt, ausgerechnet den Titel der ersten Ausgabe, und nur diesen, enthält. Wir sind dabei natürlich nur auf Vermutungen angewiesen. Der Titel der ersten Ausgabe war wohl auch späterhin noch bekannt; vielleicht hatten sich auch einige Exemplare von ihr erhalten. Und so ist in den antiken Text, auf den das Archetypen unserer Handschriften letzten Endes zurückgeht, auch der Titel der ersten Ausgabe, zunächst wohl als Randnotiz,

14) Jedenfalls behauptet er a. O. 300: *noster de morte Claudii ludus non est illa ἀποκολοκύντωσις de qua Dio epitomatus narrat.*

eingedrungen. Und da er leichter verständlich war als der zweiten Ausgabe, ließ man den letzteren schließlich weg, sodaß im Sangallensis nur noch der Titel *Divi Claudii ἀποθέωσις per saturam* übrig blieb. In den anderen Handschriften kam sogar auch dieser in Wegfall und wurde durch einen Titel mittelalterlicher Herkunft, der kein griechisches Wort mehr enthält, ersetzt.

Auch für die Frage der Abfassungszeit ist die Feststellung einer zweiten Ausgabe nicht ohne Bedeutung. Man nimmt heute wohl meist an ¹⁵⁾, daß die Satire unmittelbar nach dem Tod des Claudius entstand. Das erweist sich nunmehr als richtig. In dem später eingeschobenen Stück 3, 4 bemerkt Clotho über Augurinus, Baba und Claudius, sie wolle die drei *uno anno exiguis intervallis temporum divisos* sterben lassen. Danach muß der Tod des Augurinus und Baba alsbald nach dem des Claudius erfolgt sein. Nun waren aber Augurinus und Baba, als Seneca seine Satire schrieb, noch am Leben. Sonst hätte er die Bemerkung über ihren Tod gewiß nicht erst in die zweite Ausgabe aufgenommen. Die Satire muß also in der kurzen Zeitspanne zwischen dem Ende des Claudius und dem des Augurinus-Baba entstanden sein, d. h. sofort nach dem Tod des Kaisers.

Wenn Seneca die Satire sofort, unter dem unmittelbaren Eindruck vom Ende des Claudius, geschrieben hat, so kann er sie (und das nimmt man wohl auch meist an) kaum unter seinem Namen veröffentlicht haben. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er als Senator die Konsekration des toten Kaisers mit beschließen half: und vor allem: jedermann in Rom wußte, daß er der Verfasser der Lobrede war, die Nero auf den toten Claudius gehalten hatte (Tac. a. 13, 3). Und der Eindruck in der Öffentlichkeit wäre doch ein zu peinlicher gewesen, wenn Seneca kurz nach jener *laudatio funebris*, die er für Nero verfaßt und in der er Claudius in den höchsten Tönen gepriesen hatte, unter seinem Namen die Satire hätte erscheinen lassen, in der der gleiche Claudius in der übelsten Weise als Trottel und Verbrecher gebrandmarkt wird. Es scheint also, daß Seneca die Satire zunächst anonym veröffentlicht hat. Bei der engen Verbindung, die damals zwischen ihm und Nero bestand, darf man nun aber die Frage aufwerfen, ob diese Veröffentlichung im Einverständnis mit

15) So auch schon Bücheler 442.

dem jungen Kaiser oder ohne sein Vorwissen geschah. Für das letztere spricht die Tatsache, daß in der ursprünglichen Fassung der Satire die Verherrlichung Neros gefehlt hat, insbesondere aber spricht dafür das Folgende: 11, 2 bemerkt Augustus über Claudius: *occidit in una domo Crassum, Magnum, Scriboniam, tris, di boni, assarios*¹⁶⁾, *nobilis tamen, Crassum vero tam fatuum, ut etiam regnare posset*. Die letzten Worte¹⁷⁾ enthalten eine Verspottung der Kaiser überhaupt und damit auch des eben zur Regierung gelangten Nero¹⁸⁾. Es dürfte also kein Zweifel sein, daß die Satire ursprünglich ohne Vorwissen des jungen Kaisers, und vielleicht überhaupt nicht im eigentlichen Sinne, veröffentlicht worden ist. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß sie zunächst nur im engen Vertrautenkreis des Verfassers verbreitet wurde: Erst unter dieser Voraussetzung wird es voll verständlich, weshalb Seneca sich später entschloß, die Satire in einer zweiten, und zweifellos für die breite Öffentlichkeit bestimmten, Ausgabe erscheinen zu lassen. Das führt uns auf die Frage nach dem Motiv ihrer Entstehung.

Man hat vielfach angenommen¹⁹⁾, daß die maßgebende Rolle bei der Abfassung die Absicht gespielt habe, durch die Verspottung des toten Claudius und seiner Konsekration Agrippina und ihren politischen Einfluß zu treffen. So urteilt z. B. Münscher (Senecas Werke, Untersuchungen zur Abfassungszeit und Echtheit = Philol. Suppl. XVI 1 S. 50): „Die Satire . . . ist eins der wirksamsten Mittel gewesen, . . . den politischen Ehrgeiz der Kaiserin-Mutter lahm zu legen. Nur dieser Zweck macht es verständlich, daß Seneca damals (d. h., wie M. S. 49 bemerkt, in den „ersten Tagen und Wochen der Herrschaft Neros“) die Apocolocyntosis schrieb.“ Dagegen war

¹⁶⁾ *Tris, di boni, assarios* Mommsen: jedenfalls sinngemäß statt des überlieferten *tristionias assarionem* (so SV, *Tristioniam Assarionem* L).

¹⁷⁾ Die Erklärer pflegen sie mit dem in 1,1 zitierten Sprichwort in Verbindung zu bringen. Aber nach dem, was Heinze (S. 49 f.) zu 1,1 bemerkt, ist irgendein Zusammenhang zwischen den beiden Stellen kaum anzunehmen.

¹⁸⁾ Trotzdem sind die Worte auch in der zweiten Ausgabe stehen geblieben, obwohl Seneca diese gewiß, wie wir sehen werden, unter eigenem Namen veröffentlicht hat. Man könnte an ein Versehen denken. Das ist aber kaum nötig. Denn der Anzüglichkeit, die jene Bemerkung, auch für Nero, enthält, war durch dessen Verherrlichung in der zweiten Ausgabe die Spitze abgebrochen.

¹⁹⁾ Die wichtigsten Ansichten über das Motiv der Abfassung werden zusammengestellt von Viedebannt a. O. 143 ff.

z. B. für Bücheler (S. 440; vgl. auch S. 442) die Schrift ein Akt persönlicher Rache, „ein plötzlicher Erguß tiefinnerlichen Grolls“. Ähnlich Weinreich 6, 1: „Nicht staatsrechtliche Ziele, nur persönliche verfolgt er (Seneca) in der Satire, sie ist eine Katharsis für ihn“. Diese Auffassung trifft zweifellos das Richtige²⁰). Denn daß für Seneca bei der Abfassung der Satire keine politischen Ziele maßgebend waren, beweist schon die oben festgestellte Tatsache, daß sie ursprünglich höchst wahrscheinlich nur für den engeren Bekanntenkreis des Verfassers berechnet war, auf jeden Fall aber nicht im Einverständnis Neros veröffentlicht wurde; und die politischen Absichten, die, wie man meinte, für Seneca bei der Abfassung maßgebend waren, hätte er, das ist von vornherein klar und wird sich unten noch deutlicher ergeben, kaum anders als im Einvernehmen mit Nero durchgeführt.

Wenn also bei der Entstehung der Satire gewiß persönliche Motive die maßgebenden waren, so hatten diejenigen, die in ihr ein politisches Moment und eine Spitze gegen Agrippina erkennen wollten, doch nicht so ganz unrecht. Diese liegen in der Tat implicite darin; sie kommen aber nicht als Entstehungsmotiv in Frage, sondern nur als Motiv, die Satire, in einer zweiten Ausgabe, der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Nero hatte unmittelbar nach dem Tod des Claudius alles getan, um das Andenken seines Adoptivvaters zu ehren: *Orsus hinc a pietatis ostentatione Claudium apparatissimo funere elatum laudavit et consecravit* (Suet. Nero 9). Aber es dauerte nicht lange, da benutzte er jede Gelegenheit, den toten Kaiser zu verspotten und verächtlich zu machen: *dicavit caelo . . . Claudium Nero, sed ut irrideret*. Diese Notiz des jüngeren Plinius (Paneg. 11) wird vortrefflich illustriert durch Suet. Nero 33. Er berichtet hier zunächst von einer boshaften Wigelei des Herrschers über den durch einen Pilz zum Gott gewordenen Claudius; dann heißt es weiter: *certe omnibus rerum verborumque contumeliis mortuum insectatus est, modo stultitiae modo saevitiae arguens: nam et morari*

²⁰) Sie wird auch bestätigt durch den eigentümlichen Schluß der Satire, den erst Bickel (Philol. 77, 1921, 226 f.) in das rechte Licht gesetzt hat durch den Hinweis, daß er aus dem persönlichen Haß des Verfassers zu erklären sei. Wenn Bickel (a. O. 222 ff.) die Schrift zugleich auch als „politisches Pamphlet“ ansprechen möchte, so ist das an sich ganz richtig. Aber politische Absichten kamen für Seneca, wie sich des weiteren zeigen wird, nicht schon bei der Abfassung selber als Motiv in Frage.

eum desisse inter homines producta prima syllaba iocabatur multaue decreta et constituta, ut insipientis atque deliri, pro irritis habuit; denique bustum eius consaeperi nisi humili levique maceria neglexit. Schon bald nach dem Tod des Kaisers, bereits i. J. 54, wurden zwei seiner Verordnungen aufgehoben (Tac. a. 13, 5). Und schließlich ging Nero so weit, die göttliche Verehrung des Kaisers einzustellen und den Tempel, der ihm auf dem Caelius errichtet worden war, einzureißen: (Claudius) *in numerum deorum relatus; quem honorem a Nerone destitutum abolitumque recepit mox per Vespasianum*²¹⁾ (Suet. Claud. 45). (Vespasianus) *fecit et nova opera . . . divique Claudii in Caelio monte coeptum quidem ab Agrippina, sed a Nerone prope funditus destructum* (Suet. Vesp. 9).

Diese feindselige Haltung Neros gegen Claudius entsprang gewiß keiner bloßen Laune des Herrschers. Sie steht offenbar im engsten Zusammenhang mit seinem Verhältnis zu seiner Mutter Agrippina. Sofort nach dem Regierungsantritt ihres Sohnes war sie bemüht, eine Art Mitregentschaft zu führen. So versuchte sie i. J. 54, als Nero eine armenische Gesandtschaft empfing, *escendere suggestum imperatoris et praesidere simul*, was aber Seneca durch einen geschickten Schachzug zu verhindern wußte (Tac. a. 13, 5, Dio 61, 3, 2). Dio bemerkt bei der Erzählung dieses Vorfalles ganz allge-

21) Man hat aus dieser Stelle vielfach geschlossen, daß Nero die Konsekration des Claudius förmlich aufgehoben habe. Aber die vortrefflichen Untersuchungen von G. Nordmeyer (Jahrb. f. kl. Phil. Suppl. 19. 1893, 291 ff.) haben erwiesen, daß das nicht richtig ist. Während der Regierungszeit Neros, bis 66/67, finden sich zahlreiche Belege, besonders inschriftlicher Art, auf denen Claudius als *divus* bezeichnet wird. Es kann nur reiner Zufall sein, daß solche für die letzten Monate der Regierung Neros fehlen. Denn nach dem Tode Neros, im Dreikaiserjahr und noch vor dem Regierungsantritt Vespasians, setzen die Belege sofort wieder ein. Man kann sich also auch nicht darauf berufen, daß Vespasian die von Nero verfügte Aufhebung der Konsekration wieder rückgängig gemacht habe. Daher ist Smilda sicher im Unrecht, wenn er zu Suet. Claud. 45 bemerkt, die Kassierung der Konsekration durch Nero sei nach 66 oder 67 erfolgt. Man braucht übrigens vielleicht nicht einmal einen Irrtum des Sueton anzunehmen. Ein Vergleich von Suet. Claud. 45 mit Nero 9 (oben ausgeschrieben) legt die Interpretation nahe, daß infolge der Zerstörung des Tempels auf dem Caelius die göttliche Verehrung des Claudius faktisch eingestellt wurde und durch seinen Neubau durch Vespasian wieder in Übung kam. Auch Gaheis RE 3, 28 16 spricht sich schon gegen eine Aufhebung der Konsekration aus; richtig auch Bickel a. O. 223.

mein, daß Agrippina ταῖς τε πρεσβείαις ἐχρημάτιζε καὶ ἐπιστολάς καὶ δῆμοις καὶ ἄρχουσι καὶ βασιλεῦσιν ἐπέστελλεν. Und in einem Schreiben, das Nero nach der Ermordung seiner Mutter an den Senat richtete, soll er nach Tac. a. 14, 11 ihr vorgeworfen haben, *quod consortium imperii iuraturasque in feminae verba praetorias cohortes idemque dedecus senatus et populi speravisset*. Nero war nun je länger je mehr bestrebt, die Versuche seiner Mutter, sich in die Regierungsgeschäfte einzumischen, zu vereiteln und wurde dabei von Seneca unterstützt. Das führte zu einer gereizten Stimmung zwischen Mutter und Sohn, die noch verschärft wurde durch Neros Verhältnis zu der Freigelassenen Acte und seine Liebe zu Poppaea Sabina. Das Zerwürfnis war bereits i. J. 55 soweit gediehen, daß Nero seiner Mutter die Leibwache entzog und sie aus dem kaiserlichen Palast in das Haus ihrer Großmutter Antonia verwies (Tac. a. 13, 18 Suet. Nero 34 Dio 61, 8). Es endete bekanntlich damit, daß der entmenschte Sohn (59) seine Mutter ermorden ließ.

Eins der Mittel nun, wodurch Nero das Ansehen und den Einfluß seiner Mutter beeinträchtigen wollte, war offenbar dies, den toten Claudius auf alle mögliche Weise lächerlich und verächtlich zu machen. Agrippina war es ja vor allem gewesen, die, in ihrem eigenen Interesse, die Konsekration ihres verstorbenen Gatten durchgesetzt hatte. Sie hatte das *flamonium Claudiale* inne (Tac. a. 13, 2, dazu Nipperdey); und sie war es auch, die den Tempel des Claudius auf dem Caelius hatte in Angriff nehmen lassen (Suet. Vesp. 9). Daher mußte sie jeden Angriff gegen ihren verewigten Gatten, jede Beeinträchtigung seines Ansehens auch als einen Schlag gegen sich selber empfinden. Es ist sehr bezeichnend, daß, als Nero die beiden oben erwähnten, unter Claudius erlassenen Verfügungen aufhob, dies *adversante Agrippina* geschah (Tac. a. 13, 5). Seneca stand, wie oben schon angedeutet, in dem Kampf Neros gegen seine Mutter durchaus auf der Seite des Herrschers. Er hatte in seiner Satire, die er zunächst nur im engsten Bekanntenkreis verbreitet hatte, die Person des Claudius und seine Konsekration in erbarmungsloser Weise verspottet. Seitdem das Verhältnis zwischen Nero und seiner Mutter sich getrübt hatte, lag ihre Veröffentlichung ganz in den Intensionen des jungen Herrschers; denn sie mußte sich, nach dem oben Bemerkten, nicht nur als ein Schlag gegen den toten Kaiser auswirken, sondern auch, und vor allem,

gegen die Kaiserin-Witwe: Und das dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Seneca sich entschloß, sein Schriftchen, das er zunächst, wie oben vermutet, nur im engeren Bekanntenkreis verbreitet hatte, in einer zweiten Ausgabe auch dem breiten Publikum zugänglich zu machen. Man wird nicht daran zweifeln dürfen, daß das im Einverständnis des Kaisers geschah, der mittlerweile wohl von dem Vorhandensein der Satire Kunde erhalten hatte und ihre Veröffentlichung vielleicht geradezu wünschte. Und nun bestand auch keinerlei Grund, sie etwa anonym erscheinen zu lassen²²⁾.

Zu welchem Zeitpunkt Seneca die Veröffentlichung vornahm, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Gewiß ist aber die zweite Ausgabe nicht allzu lange nach dem Tod des Claudius (13. Oktober 54) zu setzen, da in ihr u. a. auch das Stückchen 3, 4 über Augurinus und Baba nachgetragen wurde. Für diese beiden Geistesverwandten des Claudius, die bald nach dem Kaiser starben, hatte gewiß sehr bald nach ihrem Tod niemand mehr in Rom ein Interesse. Andreerseits setzte schon im Todesjahr des Claudius Neros und Senecas Kampf gegen den Einfluß Agrippinas ein. Es ist daher sehr wohl möglich, daß Seneca noch i. J. 54, etwa im Dezember an den Saturnalien, die zweite, für die breite Öffentlichkeit bestimmte Ausgabe seiner Satire erscheinen ließ. Auf jeden Fall muß die Veröffentlichung vor 59 erfolgt sein: Nach dem Tod Agrippinas war sie in keiner Weise mehr aktuell.

Seneca hat das Schriftchen in der für die Öffentlichkeit bestimmten zweiten Ausgabe im wesentlichen so gelassen, wie er es seiner Zeit niedergeschrieben hatte. Er hat nur den ursprünglichen Titel durch den pikanteren ἀποκολοκύντωσις²³⁾ ersetzt und im übrigen eine Verherrlichung Neros

22) Daß der Name Senecas im Sangallensis innerhalb des Titels an einer unmöglichen Stelle sich findet, vor *per saturam*, ist kein Grund dagegen. Es ist vielmehr mit ein Beweis, daß in dem Titel der ersten Ausgabe der Name des Verfassers nicht genannt war und daß dieser daselbst später, an falscher Stelle, nachgetragen wurde.

23) Über die Bildung des Wortes ἀποκολοκύντωσις und was Seneca damit hat zum Ausdruck bringen wollen, hat Bücheler nach meiner Überzeugung richtig geurteilt. Ich lege besonderes Gewicht auf seine Worte: „Senecas Schrift gegen Claudius sollte ein Widerspiel zu dessen Vergötterung sein; darum benannte er sie mit einem Namen, welcher augenscheinlich ein Gegenstück von Apotheose ist. Hatte die Apotheosis den Kaiser zum Gott erhöht, so sollte die Apokolokyntosis ihn für ewig zum Kürbis erniedrigen, d. h. im Urteil der Welt vom

ingelegt (4 v. 3 ff.—§ 2), die durch eine kurze Bemerkung in 1, 1 (*anno — felicissimi*) vorbereitet wird. Dazu kommt noch das Stückchen über Augurinus und Baba (3, 4). Man kann nicht sagen, daß durch diese Erweiterungen die Satire gewonnen hat. Sie war schon ohne die Verherrlichung Neros kein Ruhmesblatt für den Menschen Seneca, und sie wirkt durch die Verherrlichung Neros noch peinlicher. Überdies ist es Seneca, wie oben ausgeführt wurde, nicht gelungen, die Stücke 3, 4 und 4 v. 3 ff.—§ 2 organisch in den Zusammenhang einzufügen. Auch die Verteilung der größeren Verstücker über das Ganze, worüber Weinreich 132 gut gehandelt hat, ist durch die Einschaltung von 4 v. 3 ff. zum mindesten nicht besser und symmetrischer geworden. Es sind, ohne die später in c. 4 hinzugefügten Verse, folgende (ich übernehme die Bezeichnung von Weinreich und fasse wie dieser die beiden Versgruppen in c. 2 als Einheit):

- a) c. 2 Periphrasis der Jahres- und Tageszeit bei Claudius' Tod (episch)
- b) c. 7 Rede des Herakles (tragisch, Dialogvers)
- c) c. 12 Nänie auf Claudius (tragisch, Chorlied)
- d) c. 15 Ekphrasis des würfelnden Claudius (episch).

Das sind zwei epische und zwei tragische Stücke. Die letzteren, in der Mitte, werden umrahmt durch das epische Stück am Anfang und Ende, die von der gleichen Form und auch dem Umfang nach ungefähr gleich sind. Die beiden tragischen Stücke in der Mitte stehen, der Form und dem Umfang nach, miteinander in Kontrast.

• Jena

Karl Barwick

himmlischen Thron herabsetzen an den Platz, weldter ihm gebührte, eines einfältigen, rohen, aufgeblähten Erdenkloßes“. — Die Vermutung von Müller-Graupa (Philol. 85. 1930, 313 ff.), Seneca habe nicht ἀποκολοκύντωσις, sondern ἀποκολοκύντησις geschrieben, scheint mir nicht diskutabel.
